

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Ersteinst  
in allen Wochentagen  
Abonnement  
in der Stadt verteilbar. M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
in allen Wochentagen  
und Boten im Abn. u. Nach-  
barschaftsverkehr monatlich M. 1.  
außerhalb desselben M. 1.  
Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
des Kgl. Forstämter Wildbad, Meißern,  
Enzlhöferte u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pf.  
Notwendige 10 Pf. die woch-  
entliche Garworderke  
Reklamen 15 Pf. die  
Penzzeit  
Bei Wiederholungen enorme  
Rabatt  
Abonnement  
nach Ueberzählung  
Telegramm-Adresse  
Schwarzwald 'er Wildbad.



84

Donnerstag, den 9. April

1918

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. April. Der Reichstag nahm heute die zweite Lesung des Börsengesetzes vor. Die ersten Artikel werden in der Kommissionsfassung angenommen. Eine Debatte entspinnt sich erst bei Art. 3, welcher bestimmt, daß das Börsenregister aufgehoben wird. Das Börsenregistermischgeschäft in Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei bleibt verboten. Das Börsenregistermischgeschäft in Anteilen von Bergwerken und Fabrikunternehmungen ist nur mit Genehmigung des Bundesrats zulässig. Das Gesetz sieht Ausnahmen vor.

Bitter (Ztr.) gefallen verschiedene Gesichtspunkte des Gesetzes nicht, er bedauert die Aufhebung des Börsenregisters, will daß nur wirkliche Vollkaufleute Börsenregistermischgeschäfte betreiben dürfen und erklärt schließlich das Gesetz für seine Partei als unannehmbar.

Rösicke (B. d. L.) ist mit der Vorlage auch nicht zufrieden. Lieferungsgeheimnisse müssen gemacht werden dürfen, seine Partei wolle nur die Einwirkung des Börsenregistermischhandels auf die allgemeine Preisbildung verhindern. Wenn die Regierung glaubten, den Terminhandel in Anteilen an Bergwerks- und Fabrikunternehmungen frei geben zu können, so müsse sie die Verantwortung allein tragen.

Abg. Kämpf (Fr. Sp.) sagt, seine Partei habe sich damit einverstanden erklärt, daß die Börsenregistermischgeschäfte in Mühlenfabriken und Bergwerks- und Fabrikanteilen nur zulässig seien, wenn sie für verbindlich erklärt würden; ein Einwand hiegegen sei ihm unverständlich. Durch dieses Gesetz falle das Börsenregister. Weniger erfreulich sei das Verbot von Termingeheimnissen in Getreide. Daß der Handel in Getreide notwendig sei, könnten sämtliche landwirtschaftlichen Genossenschaften bestreiten. Man gewinne in landwirtschaftlichen Kreisen durch die Strafbestimmungen den Eindruck, als ob der Getreidehandel zu einem Geschäft zweiten Rangs herabgedrückt werden solle. Wenn seine Partei diese Bestimmungen hinnehme, so geschehe in in der Hoffnung, daß der Tag nicht fern sei, wo die Fehler erkannt würden. (Beifall links.)

Weber (nll.) einer der Väter des Kompromisses, erklärt die Vorlage für einen entschiedenen Fortschritt. Dr. Frank-Mannheim erklärt sich mit aller Entschiedenheit gegen das Kompromiß und vor allem ge-

gen die Aschenbrödelrolle, die dem Getreidehandel zugeschoben wird. Er verlangt Öffentlichkeit der Börse. Die sicherste Kontrolle der Börse sei die unabhängige Presse. Abg. Böhm (B. G.) erklärt, Landwirtschaft und Arbeiterchaft hätten das gleiche Interesse an ständigen Preisen. Der Antrag seiner Freunde, die Wiederherstellung von Bestimmungen des Regierungsentwurfs sei für seine Freunde unbedingte Voraussetzung für die Zustimmung zu diesem Gesetz.

Handelsminister Delbrück geht auf die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes ein. Er weist darauf hin, daß die Kommissionsbeschlüsse die Vorlage teils verschärfen, teils erweitert hätten. Redner erklärt indessen, der Grundgedanke der Kommissionsbeschlüsse sei dem der Vorlage gleich geblieben.

Abg. Rommensen (Fr. G.) führt aus, der Gesetzentwurf sei durch die Kommission in mancher Beziehung recht erheblich verschlechtert worden. Seine Freunde hätten sich deshalb fragen müssen, ob sie nicht lieber die ganze Reform sollten scheitern lassen. Sie hätten sich indessen entschlossen, das Erreichbare zu nehmen.

Minister Delbrück bemerkt, daß der Reichstanzler den Erlaß von Bestimmungen dahin veranlassen werde, daß wirklich nur Vollkaufleute in die Handelsregister eingetragen werden.

Abg. Rösicke (B. d. L.) erklärt, wenn das Zentrum für das Verbot des Terminhandels stimme, so stimme es gegen die Landwirtschaft.

Abg. Herold (Ztr.) weist erregt diesen Vorwurf zurück.

Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen Herold und Rösicke werden die einzelnen Paragraphen der Artikel 2-4 unter Ablehnung der Zentrumsanträge in der Fassung der Kommission angenommen. Nur der Antrag Böhm zum § 51 wird einstimmig angenommen. § 65 betr. Getreidelieferungsgeheimnisse wird in namentlicher Abstimmung mit 240 gegen 124 Stimmen angenommen. Ferner werden auch die Artikel 1, 5 und 6 angenommen, womit die zweite Lesung des Gesetzentwurfs beendet ist.

Nächste Sitzung Mittwoch mittag 11 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Lesung des Vereinsgesetzes, dritte Lesung des Börsengesetzes.

Schluß nach 6 Uhr.

### Rundschau.

#### Der Sieg des „Bocks“.

Seit den Dezembertagen des Jahres 1902, wo um den Jolltaris hartnäckig gekämpft wurde, hat der Reichstag eine ähnlich erregte Stimmung nicht mehr gesehen, wie in den letzten Tagen der Beratung des Vereinsgesetzes. Nun ist das Schicksal des Gesetzes entschieden und man kann mit fählem Blut das Resultat betrachten. Sehen wir von dem § 7 ab, so muß zugegeben werden, daß das Gesetz so viele liberale Errungenschaften aufweist, daß ohne den genannten Paragraphen niemand im Ernst die Vorlage zurückweisen würde. Es ist eine ungeheure Uebertreibung, wenn jetzt von sozialdemokratischen und Zentrumsblättern das ganze Gesetz als ein reaktionäres Machwerk geschildert wird, wenn Versammlungredner von schamlichem Verrat, von Volksrechten reden auch da, wo unabweislich ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Fortschrittliche Gesamttenz zeigen die Bestimmungen über die Gleichberechtigung der Frauen, die freie Stellung der Wahlversammlungen und der gewerkschaftlichen Versammlungen, die Abstandsnahme von der Einreichung der Mitgliederzeichnisse, die Kautelen gegen den Mißbrauch des allgemeinen polizeilichen Landesrechts, die Ausschließung von Präventivverboten, die Milderungen des Anmeldezwangs, die Erleichterungen für Versammlungen unter freiem Himmel u. a. m. Auch mit der Ausnahme des § 10 a, der die jugendlichen Personen unter 18 Jahren von der Teilnahme an den politischen Versammlungen ausschließt, konnte man sich schließlich noch abfinden, da junge Leute von 14-18 Jahren mit ihrer beruflichen Ausbildung genug zu tun haben und das Interesse für Politik in diesem Alter nicht groß ist.

Es bleibt also nach wie vor der § 7, über den die Meinungen auseinandergehen. Die linksliberale Fraktionsgemeinschaft hat geglaubt, diesen Paragraphen annehmen zu müssen, um das Ganze nicht daran scheitern zu lassen. „Wir glaubten, dem Volke und der freiheitlichen Entwicklung einen Dienst zu leisten und der Rechtslosigkeit, Unfreiheit und Unklarheit auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechts ein Ende zu machen“, so hat Abg. Payer, dessen Rede den Mittelpunkt der Verhandlungen bildete, zum Schluß den linksliberalen Standpunkt dargelegt, und er verschwieg keineswegs, wie schwer ihm der Entschluß geworden ist, und daß nur die Rück-

### Polar-Eis.

Originalroman von Waltherschmidt-Dahler.

(Fortsetzung.)

In der vornehmsten Gegend der Stadt hatte Graf Jünger ein äußerst komfortables Haus gemietet und mit fürstlichem Luxus eingerichtet. Das Parterre enthielt auf der einen Seite die Gesellschaftsräume, an die sich die Zimmer der Gräfin anschloßen; den ersten Stock bewohnte er selbst, und hier in dem ersten gothischen Arbeitszimmer verbrachte er allein oder mit befreundeten Gelehrten die Zeit, bis die Stunden der gemeinsamen Mahlzeiten die Gatten vereinigten. Und da fast immer Besuch geladen war und vor allen Dingen Bodo fast täglich im Hause verkehrte, so war es natürlich gelungen, die gähnende Kluft zwischen den beiden einsamen Menschen vor den Augen der Welt zu verdecken.

Außerlich ruhig hatte Robert sich scheinbar in sein Schicksal ergeben, aber als er dem Freund damals auf dem einsamen Waldspaziergange gesagt hatte, daß er abgeschlossen habe für immer — hatte er seine Kraft überschätzt. Gerade jetzt, wo er mehr als jemals Gelegenheit hatte, Leonores blendende Schönheit in volstem Glanze zu sehen, wo er von allen Seiten die Bewunderung über ihren seltenen Reiz hören mußte, wo er sah, wie alles sie halbigend umdrängte — gerade jetzt empfand er um so deutlicher, daß er sie noch ebenso liebt, wie damals, als er um sie warb. Und je verzweifelter er sich gegen diese furchtbare Erkenntnis wehrte, desto weniger gelang es ihm, seiner Leidenschaft Herr zu werden. Er hätte die Augen schließen mögen und den Kopf verdecken in den entferntesten Winkeln, wenn er die hohe, strahlende Gestalt vor sich sah, umflutet vom schmeichelnden Glanz rauschender Gewänder, geschmückt mit Edelsteinen wie ein feineres Götterbild, das seine Hand niemals wagen durfte zu berühren!

Von diesem namenlosen Glend in des Grafen Robert Seele ahnte selbst sein Bruder Bodo nichts, so meisterlich verstand es der Gequälte, seine Rolle zu spielen. Nur eine hatte mit dem feinen Instinkt eines Feinen unge-

trübten Gemütes nur zu bald das Geheimnis dieser glänzenden Räume erkannt — die junge Beate.

Wer von beiden der schuldige Teil davon war, das zu erforschen vermochte sie sich nicht, denn beide standen ihr gleich hoch, für den einen wie für den andern empfand sie die gleiche Verehrung und dasselbe innige Mitgefühl. Wie war zwischen ihr und Leonore auch nur die leiseste Andeutung gefallen, aus der sie hätte schließen können, daß die schöne stolze Frau durchaus nicht so glücklich war, wie alle Welt es glauben mußte; und dennoch mußte sie es — ohne selbst zu wissen woher. Sie hatte die Gräfin lieben gelernt, denn ihr gegenüber gab sie sich ganz wie sie war in ihrer vornehmen Natürlichkeit, und je mehr ihre Zuneigung zu der einsamen Frau wuchs, desto höher steigerte sich ihr Mitleid mit ihrem Schicksal. Sie fing an, Neugierigkeiten, die sie früher nicht bemerkt hatte, unwillkürlich scharfer zu beobachten, sie fing an zu sehen, wie fern sich die beiden Gatten hielten, wie unheimlich fremd sie sich waren.

Ein an sich ganz unbedeutender Vorfall, den niemand bemerkte, nur sie allein, gab ihr völlige Klarheit. Man sah beim Tee, das gräßliche Paar, Bodo, eine Baronin Wintershof mit ihrem Gatten und Beate. Das Gespräch drehte sich um das neueste Ereignis in der Gesellschaft, ein Duell zwischen einem Ehemann und dem Liebhaber seiner Frau, wobei der erstere tödlich verwundet worden war. Alles verurteilte die Frau, während Robert sie verteidigte. „Ich weiß nicht“, sagte er ruhig, „aber ich finde die Baronin durchaus nicht so verdammenswert, wie Sie alle behaupten. Für mein Gefühl ist sie im Gegenteil nur zu entschuldbar. Sie hat den um beinahe 30 Jahre älteren Mann geheiratet ohne Liebe — aus Standesrücksichten, oder aus was für konventionellen Gründen sonst. Der gute Baron hatte sein Leben bereits gelebt — aber reichlich, das ist für niemand ein Geheimnis, denn er war ja geschmacklos genug, seine Frau durch seine Streiche zu kompromittieren. Sollte sie vielleicht einen solchen Mann lieben — oder auch nur achten können? — Nein, meine Herrschaften, die junge Frau hat ja auch Blut und Nerven, und wenn sie nun auch ihrerseits ihren Anteil am Leben und seinen Freuden be-

anspruchte, so war sie in ihrem vollen Recht, und kein Billigdenkender wird es ihr verargen!“

„Eine ehrbare Frau wird niemals ihren Gatten betragen, auch wenn sie ihn nicht liebt!“ hatte da die Gräfin geantwortet, und ihr Gesicht hatte einen merkwürdig harten Zug dabei gehabt. „Liebe kann ein Frauenherz sich nicht geben, aber über ihre Leidenschaften muß sie die moralische Gewalt haben, besonders in diesem Fall!“

„Und warum gerade hier?“

„Weil die Ehe der Baronin eine kinderlose ist und nichts sie hinderte, wenn ihr die Ehe unerträglich geworden wäre, ihre Freiheit zu begehren! Hier war kein mächtiges Bindeglied vorhanden zwischen ihr und ihm, das ihr geboten hätte, auf ihrem Posten auszuharren, wie ein Soldat bei der Fahne, auf die er geschworen. Solche Frauen allein haben das Recht, die Marione des Martyriums in Anspruch zu nehmen. Diese Frau konnte das Band ja lösen, das sie fesselte. Für ihren Reichtum finde ich absolut keine Entschuldigung!“

Dieses kurze Gespräch kam Beate lange nicht aus dem Sinn. Sie mußte von Stund an, daß Leonore zu jenen Märtyrerinnen gehörte, die eine mächtige Fessel an eine Scholle ketten, auf der sie einsamer war als auf einer Insel im entferntesten Meere.

Instinktiv fühlte die Gräfin, daß Beate mit ihrem ganzen lebhaften Gefühl an ihr hing, daß sie an ihr eine wirklich treu und selbstlos ergebene Seele hatte, und da ihr dieses Bewußtsein außerordentlich wohl tat, denn sie war bei all ihrer scheinbaren Kühle eine Natur, die sehr viel Liebe gebrauchen konnte, so schloß sie sich unmerklich fester an sie an, als es sonst bei dem Unterschied der gesellschaftlichen Verhältnisse gegeben gewesen wäre.

„Ich freue mich, Beate“, sagte sie einmal, sie kannte sie ja jahrelang und hatte sie immer Beate genannt, „auf die Zeit, wenn wir wieder auf Jünger sein werden und daß ich Sie dann recht oft bei mir sehen werde. Sie wissen ja, wie einsam es für mich dort ist — immer — ob der Schnee draußen vorbeiführt, oder ob vor den Fenstern die Linden blühen — da tut so ein liebes, frisches Menschenkind wohl!“

„Es wird mir die größte Freude sein, Frau Gräfin,



sicht auf die Fraktionsgemeinschaft und der Wunsch, die baldige Wiederaufrichtung der Zentrumshegemonie zu verhindern, bei ihm zuletzt den Ausschlag über die starken Bedenken gegeben hat. Man kann die Schwierigkeiten bei der diesmaligen Entscheidung der Parteiführer verstehen und die gute Absicht, von der sie geleitet wurden, anerkennen, und man muß die gehässigen Vorwürfe aus dem Lager des Zentrums und der Sozialdemokratie zurückweisen, die von einem Volksverrat aus unedlen persönlichen Motiven sprechen. Gerade die Sozialdemokratie sollte etwas vorsichtiger mit ihren Ausfällen sein und sich nur daran erinnern, daß ihre Vertreter kürzlich erst in Oldenburg bei der Landtagswahlreform für Verlängerung der Legislaturperiode eintraten u. a. m. Aber wir sind doch der Ansicht, daß die Linke in dieser Frage hätte fester bleiben sollen, selbst auf die Gefahr hin, daß das Vereinsgesetz zum Scheitern gekommen wäre. Es ist aber noch gar nicht ausgemacht, daß diese Eventualität eingetreten wäre. Die Regierung Bülow's ist genau so auf den Block angewiesen wie umgekehrt und wann die Konservativen in die Arme des Zentrums zurückkehren wollen, so könnte die Linke diese Konstellation nicht hindern. Es ist ein unnötiges Gefühl von Schwäche, wenn der volksparteiliche Führer sagte, „wir wollen den verbündeten Regierungen weder den Grund noch den Vorwand geben, uns auszuschalten“. Wir stimmen dem „Berliner Tagblatt“ zu, daß es nicht nötig war, die Furcht vor der fürstlichen Ungnade so laut zu proklamieren und damit weitere Nachgiebigkeit für die Zukunft zu versprechen. Mit mehr kühler Gleichgültigkeit würde die Linke mehr erreicht haben, als wenn sie fortgesetzt die Angstmiene zur Schau trägt, ob der Block auch morgen noch halten werde. Das genannte Blatt sagt mit Recht, daß man nie den Eindruck erwecken soll, als könnte man seine Ausschaltung nicht überleben, und als hätte man nicht mehr die Kraft, auch allein, auf eigenen Füßen zu stehen. Das hat der Liberalismus zur Zeit am allerwenigsten nötig. Wenn er zielbewußt und energisch wirklich liberale Politik treibt, wird er einen großen Teil der deutschen Wählerschaft hinter sich haben, und diese Rückendeckung ist mehr wert, als die zerbrechliche Deckung durch Bülow und die recht zweifelhafte Freundschaft der Konservativen. Dabei reden wir einer öden Prinzipienreiterei keineswegs das Wort. Wir kennen die politische Geschichte zu gut, um nicht zu wissen, daß die starre Durchführung eines Prinzips ohne die entsprechenden Machtmittel unmöglich ist. Aber es gibt Grenzen, deren Ueberschreiten für Parteien gefährlich ist, namentlich wenn sie noch so los gefügt sind, wie die freisinnige Fraktionsgemeinschaft. Die vier Dissidenten haben das gefühlt und es wird niemand sagen können, daß sie die Sachlage weniger zu übersehen vermögen als die andern.

So bleiben die sachlichen Meinungsverschiedenheiten bestehen und das Gezei wird solange diesen Zwiespalt in sich tragen, bis einmal in Preußen ein liberaler Mann an die Regierung kommt, der den Paragraphen aus Rechtsgefühl wieder ausmerzt. Wer vermöchte zu sagen, daß das in 20 Jahren nicht der Fall sein könnte?

#### Vereinsgesetz und Freisinnige Vereinigung.

Abg. Schrader veröffentlicht in der „Liberalen Korrespondenz“ folgende Zuschrift:

„Da es mir und meinen Kollegen von der Freisinnigen Vereinigung nicht möglich war, allen denen persönlich zu antworten, die uns aufforderten, gegen das Vereinsgesetz Stellung zu nehmen, so danken wir allen denen, die uns ihre Meinung kundgegeben haben, und versichern, daß wir uns zwar wohl bewußt waren, zahlreiche eng mit uns verbundene Parteigenossen nicht befriedigen zu können, daß wir aber trotzdem nach bestem Wissen und Gewissen das tun mußten, was wir sowohl für das Vaterland als für den gesamten Liberalismus als das Beste ansahen. Wir bitten, die Gemeinschaft des poli-

so oft ich nur kann, im Schlosse anzutragen, ob Sie für mich ein Stündchen Zeit haben!“

„Für Sie immer, liebste Kind, zu jeder Stunde, denn ich wüßte nicht, in was Sie mich stören sollten! Ich wollte manchmal, ich wäre eine einfache Bürgersfrau in soliden, kleinstädtischen Verhältnissen, wo ich recht viel zu tun, zu denken und mich nützlich zu machen hätte. Ich komme mir zuweilen recht überflüssig vor auf Erden!“

Damit blickte sie gedankenverloren zum Fenster hinaus mit einem so müden, apathischen Ausdruck in den schönen Zügen, daß Beate unwillkürlich erschrak.

„Aber gnädigste Gräfin!“ entgegnete sie lebhaft, „wie können Sie auf solche Gedanken kommen? Sie — und überflüssig? Alle Welt liebt und verehrt Sie, Sie haben alles, was Sie sich wünschen können —“

„Meinen Sie?“ unterbrach sie Leonore und wandte ihr voll das Gesicht zu, das um eine Schattierung bleicher erschien wie sonst — „Sie glückseliges Kind, das von der Welt noch nichts sieht, als die schillernde Außenseite! Glauben Sie mir, daß ich es ehrlich gut mit Ihnen meine, wenn ich Ihnen wünsche, daß Sie nie in Ihrem Leben Gelegenheiten haben möchten, fühlen zu lernen wie ich!“

Es war das erstemal, daß die Gräfin eine derartige Andeutung machte, und Beate, von plötzlichem Mitleid fühl hingerissen, ergriff ihre Hand, die lähl zwischen der warmen ihrigen lag, und sagte im weichsten Tone:

„In jedem Menschenleben — auch im glücklichsten — gibt es wohl Stunden, wo man sich sehnt, manches anzusprechen, was man mit sich herumträgt, was einem in solchen Augenblicken schwerer erscheint, als es vielleicht ist. Wenn Sie, Frau Gräfin, die ich verehere, wie ich noch nie jemandem verehrt habe, irgend einen Kummer hegen, den ich mit Ihnen teilen dürfte, wenn es Ihnen leichter ums Herz würde, wenn ich versuchen dürfte, zu trösten — dann bitte, bitte, vertrauen Sie mir!“

Leonore lächelte, ein müdes, schmerzliches Lächeln. „Ich glaube, daß Sie mich lieb haben, Beate, ich weiß es sogar. Aber sehen Sie, ich wüßte nicht einmal, was ich Ihnen anvertrauen sollte, obgleich ich's täte, denn bei Ihnen wäre alles gut und sicher aufgehoben. — Aber das ist es eben — und Sie werden

fischen Arbeitens mit uns aufrecht zu erhalten.“

R. Schrader.“

#### Die Süddeutsche Zoll- und Viehsperre gegen die Schweiz.

Bern, 7. April. Im Nationalrat führte bei Begründung der Interpellation über die von den süddeutschen Staaten gegen die Schweiz verhängte Viehsperre Rebmann-Bern aus, die Sperre bedeute für die schweizerischen Viehzüchter eine schwere Schädigung und sei ganz ungerechtfertigt, da die Schweiz fast ganz und insbesondere der Kanton Bern vollständig seuchenfrei sei. Der Chef des Landwirtschaftsdepartements, Denker, erklärte, der Bundesrat erblicke in der Sperre eine Verletzung der deutsch-schweizerischen Handelsverträge. Er habe in Berlin energisch dagegen protestiert und den Reichskanzler ersucht, bei den süddeutschen Staaten die sofortige Aufhebung der Sperre zu erwirken. Die Verhandlungen seien noch im Gange und die bisherige Antwort keineswegs befriedigend, doch sei eine Verständigung zu erhoffen.

Auch die Müller in der Schweiz beklagen sich über die deutschen Maßnahmen, namentlich über die auf eine bestimmte Klasse Mehl gewährte Ausfuhrprämie. Auch sie rufen den Bundesrat zur Intervention an.

#### Tages-Chronik

**Berlin, 8. April.** Die Aktiengesellschaft „Germania“, Druckerei und Verlag des gleichnamigen Zentrumsblattes, macht bekannt, daß der Landgerichtsrat Adolf Gröber aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden ist. Der Austritt soll mit der Rolle, die Herr Gröber im Pressefreik gepieelt hat, zusammenhängen.

**Würzburg, 6. April.** Das mit etwa 600 000 Mark Hypothek belastete Hotel „Russischer Hof“ dahier, Besitzer Dr. Emil Moos in Nürnberg, wurde bei der heutigen Zwangsversteigerung von der Versicherungsgesellschaft „Aduna“ in Halle a. S., Besitzerin der ersten Hypothek mit 407 000 Mark, für 150 000 Mark erstanden. Geht es um das Hotel mit Umgriffen auf 800 000 M.

**Dresden, 7. April.** Der König ist heute Vormittag mit der Prinzessin Anna (früher Pia Monika) hier eingetroffen.

**Baden-Baden, 5. April.** Auf Veranlassung des hiesigen „Vereins für Feuerbestattung“ fand gestern Abend hier selbst eine öffentliche Versammlung statt, in der Landtagsabgeordneter und Gemeinderat Karl Behn aus Heilbronn einen Vortrag hielt. Der Redner legte, nachdem er einen geschichtlichen Rückblick über das Feuerbestattungswesen gegeben, eingehend dessen Vorteile in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung dar und kam zu dem Schlusse, daß die Idee der Kremation immer mehr Anhänger finde. Die interessanten Darlegungen des Redners fanden allgemeinen Beifall. Stadtrat A. Klein gab hierauf allgemein verständliche Erläuterungen zu den Plänen des hier zu erstellenden Krematoriums, das nunmehr wohl in kurzer Zeit zur Ausführung gelangen dürfte.

**Wien, 7. April.** Der hervorragende Naturforscher und ehemalige Wiener Universitätsprofessor Hofrat Ludwig Schmarda ist im 89. Lebensjahre gestorben. (Von 1862 bis 1883 war Schmarda Professor der Zoologie in Wien.)

**Bern, 7. April.** Der Nationalrat beendigte heute die allgemeine Debatte über die Aufnahme eines neuen Verfassungs-Artikels, welcher gemäß der Volksanregung die Fabrikation und den Verkauf des Absinth verbietet, und beschloß mit 82 gegen 53 Stimmen Zustimmung zu diesem Begehren, das nunmehr der Volksabstimmung unterbreitet wird.

**Paris, 7. April.** Die „Matin“ behauptet, hat ein aus Metz verschwundener deutscher Dragoner-Offizier ein Exemplar des deutschen Kavallerie-Exerzier-Reglements und die Beschreibung eines Maschinenge-

es nicht verstehen — daß in mir alles so leer ist, so gleichmäßig still, wie auf einem alten Friedhof, wo längst niemand mehr begraben wird. — Kein großer Schmerz, keine große Freude tritt mehr in mein Leben — ich habe nie gewußt, was Glück ist — ich werde es nie mehr erfahren. Sehen Sie, das ist mein ganzes Geheimnis!“

„Und — Herbert?“ wagte Beate ganz leise und schüchtern zu fragen, und wie sehr sie das Rechte getroffen, bewies ihr das große Ausleuchten der ersten Augen.

„Ja — mein Herbert!“ — antwortete Leonore. — „Das ist mein alles! Und doch — er ist ein Knabe! Wie schnell vergehen die Jahre der Kindheit, wie schnell wird er Kadett, und dann ist er mir verloren und gehört der Welt, dem Leben, das gebieterrisch alles an sich reißt, das man gern behalten möchte. Wie glücklich ist Ihr Vater, daß er eine Tochter hat! — Die bleibt ihm! — Benigstens länger — als mir der Sohn!“

„Immer bleibe ich ihm, gnädigste Gräfin!“, lächelte Beate, „denn er braucht mich doch so notwendig wie ein Kind seine Mutter. Lächeln Sie nicht über den Vergleich — es ist doch viel Wahres daran. Ich Sorge für ihn und seine Bedürfnisse, und meine Fürsorge hat manchmal wirklich etwas Mütterliches, wenn er häuslichen Dingen so ratlos gegenübersteht. Dann freue ich mich wirklich trotz aller Schönheiten der Großstadt — auf die Zeit, wo ich wieder für ihn sorgen darf wie sonst.“

„Glückliches, anspruchsloses Mädchen!“ — Aber auch Ihre Stunde wird einmal schlagen — das ist gewiß — wo Ihr Vater Sie wird hergeben müssen!“

„Vergeben?“ fragte das Mädchen und sah die Sprecherin mit verwundernten Augen an, daß diese unwillkürlich lachen mußte, als sie erwiderte:

„Nun ja, wenn Sie sich einmal verheiraten!“

„Zu lieber Gott, daran habe ich noch nie im Leben auch nur einen Augenblick gedacht!“

„Aber — Sie werden d'ran denken! — Dann aber denken Sie an mich, Beate, und an diese Stunde, wo ich Ihnen gesagt habe: Prüfen Sie Ihr junges, unerfahrenes Herz zehnmal, bevor Sie das bindende Wort sprechen, hätten Sie sich davor, aus irgend einem anderen

wehrs durch Vermittlung einer Halbweibdame, „der schönen Lilli“, in Paris zu veräußern gesucht.

**Lissabon, 7. April.** Die am Sonntag gewählte Kammer wird folgendermaßen zusammengesetzt sein: 62 Regeneradores, 59 Progressistas, 16 Unabhängige (ebenfalls der Regierungspartei angehörend), 7 Dissidenten (Radikale), 5 Republikaner, 3 Franquisten, 2 Nationalisten und 1 Wilder. Kleine Verschiebungen sind nicht ausgeschlossen.

**Armia, 7. April.** (Petersb. Tel.-Ag.) Ein Rittmeister März aus Tübris hierher übergeführtes Regiment forderte vom Gouverneur die Befolgung, die in Tübris nicht ausbezahlt worden war. Als eine Abgabe erfolgte, verließ das Regiment ohne Urlaub die Stadt. Die Obrigkeit machte keinen Versuch, es daran zu hindern.

Wie man von Wimpfen mitteilt, ist am Montag Nachmittag oberhalb Hahmersheim die Leiche der Frau Halter von Biberach, die ehe sie in den Tod ging, ihre beiden Kinder mißhandelte, aus dem Ruder gezogen worden. Von den beiden Kindern ist das ältere (Mädchen) auf dem Wege der Besserung, auch das Leben des kleinen Knaben wird man erhalten können.

In Allenstein wurde die 81jährige Lehrerswitwe Katharina Dembski in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Schrank und Behältnisse waren durchwühlt. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft ist der Allenst. Bg. zufolge, der Fleischer Johann Kohrigt verhaftet worden. Er bestrittet jede Schuld.

Auf der Station Auffig der Auffig-Teplitzer Eisenbahn fand ein Zusammenstoß statt. 12 Personen sind verletzt, davon 3 schwer; 2 Lokomotiven sind zertrümmert.

Aus Chicago wird gemeldet, daß auf der Hochbahn ein Wagen mit 50 Personen vom Gerüst stürzte. 3 Personen trugen Verletzungen davon.

#### Aus Württemberg.

**Soziales von der Post.** Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung, hat in den letzten Tagen verfügt, daß den vollbeschäftigten Landpostboten, Postboten und Briefsträgern (in kleineren Postorten), die mindestens 3 Jahre im Dienst der Postverwaltung beschäftigt sind und sich gut verhalten, auf Ansuchen zur Erholung und Erleichterung persönlicher Angelegenheiten ein kostenfreier Urlaub bis zu 6 Tagen im Jahr gewährt wird. Auch den Postagenten, die eine Postagentur von größerem Verkehrsumfang verwalten, ist diese Vergünstigung eingeräumt worden. Als vollbeschäftigt gelten solche Personen, die werktätlich 10 Stunden und mehr Dienst leisten. Bei Erkrankungen von mehr als 2 bis zu 14 Tagen erhalten die vorgenannten Angestellten — mit Einschluß sämtlicher Postagenten — neben ihrer Belohnung eine dem Aufwand für die Stellvertretung entsprechende Vergütung. Mit dieser Verfügung ist einem langgehegten Wunsche der Beteiligten Rechnung getragen worden.

**Stuttgart, 8. April.** (Mgl. Posttheater.) Als Oberregisseur der Oper ist der frühere Helldentener Kammerjäger Emil Gerhäuser für das R. Posttheater verpflichtet worden.

**Stuttgart, 7. April.** Das Gewerbeblatt aus Württemberg veröffentlicht die neuen Bestimmungen über die Gewährung staatlicher Zuschüsse an Handwerker für die Ausbildung von Lehrlingen (staatlich unterstützte Lehrwerksstätten), die mit den Änderungen auf dem Gebiete des Handwerkerrechtes und insbesondere mit den neuen Vorschriften der Handwerkskammer zur näheren Regelung des Lehrlingswesens in Einklang zu bringen waren.

**Stuttgart, 7. April.** Die Finanzkommission der Zweiten Kammer wird am nächsten Dienstag

Gründe Ihre Hand in die eines Mannes zu legen, als aus Liebe, reiner, großer Frauenliebe. Ein Weib, das nicht lieben kann und dennoch einen Gatten wählt, ist eine Verbrecherin und eine Beklagenswerte zugleich und vor diesem Schicksal eines so unverantwortlich verfluchten Lebens möge Gott Sie bewahren!“

Eines Abends, es war kurz vor Weihnachten, telegraphierte die Gräfin an Beate, daß sowohl sie selbst, wie der Graf, durch einen plötzlichen Besuch verhindert seien, ihre Bogenplätze im Posttheater zu benutzen. Sie würde Beate ihren Wagen schenken, um sie zum Theater fahren zu lassen. Natürlich willigte sie mit Freuden ein, machte schnell Toilette und war gerade rechtzeitig fertig, als der Wagen am Hause des Onkels vorfuhr. Gerade als sie einstieg, sah sie im Schein der Gaslaternen Professor Rohland aus seinem Hause treten. Sie hat ihn seit beinahe vierzehn Tagen nicht mehr gesehen, und gern hätte sie ihn begrüßt und ein paar Worte mit ihm gesprochen, aber er schien es außerordentlich eilig zu haben und sie gar nicht zu bemerken, denn er lief mit großen Schritten nach der andern Ecke der Straße, wo gerade die Trambahn hielt.

„Wie schade!“ dachte sie. Sie plauderte so gern mit ihm! Und nun hatte er sie nicht einmal flüchtig begrüßt.

Leidenschaftlich gern ging sie ins Theater, das ihr ja eine ganz neue Welt war und jedesmal auf sie den tiefsten Eindruck machte, der tagelang anhält. Sie begriff nicht, daß es Leute geben konnte, die ins Theater gingen, um Bekannte zu treffen, eine neue Toilette zu zeigen, oder einfach dort die Zeit totzuschlagen. Hier sie waren diese Stunden etwas Großes, beinahe Heiliges, aus denen sie jedesmal eine Ausbeute für ihr Leben mitbrachte. Darum war sie auch jedesmal besonders glücklich, wenn sie den Platz in der gräflichen Loge benutzen durfte, wo es so still, so vollkommen abgegrenzt war von aller störenden Nachbarschaft, wo man so völlig unbeeinträchtigt genießen konnte, ohne wie zum Beispiel auf den Parkettplätzen von dem taktlosen Geschwätz der Nachbarn aus der Stimmung gerissen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

den 14. ds. nochmals zusammentreten, um die beim letzten Mal unerledigt gebliebene Denkschrift über die Organisation der niederen evang.-theolog. Seminare zu beraten. Berichterstatter ist der Abg. v. Gauß.

**Stuttgart, 7. April.** Ein sogenannter Dichter namens Karl Wasmann, der aus dem Badischen, nachdem er seine Hauswirtin um 112 M. erleichtert hatte, nach Stuttgart kam, um uns Schwaben lyrische Begriffe beizubringen, ist laut einem humorvollen Bericht des Neuen Tagblatts hier über weggekommen. Der Vortrag, den er veranstalten wollte, war nur von etwa 40 Personen besetzt und brachte ihm zwar viel Beifall aber kein Geld ein, da der Hausmeister die Kasseneinnahme für die Saalmiete in Anspruch nahm. Außerdem befanden sich unter dem Publikum zwei Kriminalpolizisten, die den Dichter beim Mitgehen einluden, weil sich die Karlsruher Behörde angelegentlich nach seinem Befinden erkundigen wollte. Einen Blumenstrauß aber, den ihm eine kunstbegeisterte Zuhörerin verehrt hatte, durfte er mit auf Nummer Sicher nehmen.

**Ranzell, 8. April.** Graf Zeppelin wird die Probefahrten mit dem neuen Luftschiff am 9. Mai beginnen. Es sind zwei Vondfahrten nach Würzburg und Frankfurt a. M. geplant.

Die Frau eines Konditors in Ranzelsau hat in einem Anfall von Schwermut sich durch einen Stich ins Herz das Leben genommen. Im November v. J. war der betreffenden Familie die einzige Tochter durch den Tod entzogen worden.

Bei den Aufräumungsarbeiten an der Brandstelle der Fischer'schen Scheune in Pöppingen stürzte eine stehende Kutsche ein und begrub den Stadtagelöhner Kather unter sich, der seinen Verletzungen erlegen ist. Auch ein Schreiner namens Oerttag trug Verletzungen davon.

Eine schreckliche Bluttat wurde von zwei Bauern im Walde zwischen Schreizeim und Espachweiler bei Ellwangen entdeckt. Sie ertapten den 16jährigen Lehrling Kaspar Müller, wie er eben dabei war, eine Leiche zu zerstückeln. Wie sich herausstellte, handelte es sich um den 15jährigen Tagelöhner Hieber, der mit dem Müller seit einigen Tagen verschwunden ist. Es scheint, daß die beiden in Northochel geraten sind, worauf der Müller, der früher von Spuren von Geistesgestörtheit zeigte, den Hieber erdroffelte und nun die Leiche beiseite schaffen wollte.

Wittmoos früh wurde unterhalb Mettingen bei Ellwangen der 30jährige Tagelöhner Weber aus Rützingen tot auf dem Bahndörper aufgefunden. Die Schädeldecke war ihm zertrümmert. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 7. April.** (Strafkammer). Der Pfarver Stefan Bilger von Rühlloch war im Dezember 1905 von der hiesigen Strafkammer wegen Vergehen im Sinn des § 175 St.-G.-B. zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden, welche als durch die Untersuchungshaft verbüßt galten. Seine Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Nunmehr beantragte sein Verteidiger, Rechtsanwalt Schilling, Wiederaufnahme des Verfahrens und das Oberlandesgericht gab dem Antrag im Besonderen statt. Die erneute Hauptverhandlung endigte mit der Freisprechung des Angeklagten.

### Strafkammer Heilbronn.

Der Maurermeister August Klimm von Duttelberg wurde von dem Schöffengericht Neckaralbm wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, auch hat er unter Gesamthaftung mit einem Rittäter dem Verletzten eine Buße von 70 M 80 Pfg. zu bezahlen. Gegen dieses Urteil hat er Berufung erhoben. Die Strafe wurde in dieser Instanz auf eine Geldstrafe von 60 M ermäßigt. Gegen die Revision einer bevorstehenden Hochzeit gab es Streitigkeiten, in deren Verlauf der Nebenkläger Kumm von dem Angeklagten und einem Kameraden mißhandelt wurde.

Der Tagelöhner Johann Fischer von Niederlitzchen, Bez.-Amts Neustadt, wurde von dem Schöffengericht Heilbronn wegen groben Unfalls zu 2 Tagen Haft verurteilt. Hiergegen legte er Berufung ein; dieselbe wurde aber verworfen. Der Angeklagte kam in betrunkenem Zustande auf die Polizeiwache, woselbst man ihn für ein Nachtquartier sorgen sollte; da er abgewiesen wurde, verübte er auf der Straße ruhestörenden Lärm.

Der August Friedrich, Bauer und Fuhrmann von Mökühl wurde von dem Schöffengericht Neckaralbm wegen eines Vergehens der Körperverletzung unter Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen. Auf die von der Staatsanwaltschaft und dem Nebenkläger eingelegte Berufung wurde der Angeklagte zu der Geldstrafe von 30 M verurteilt. Der Angeklagte versetzte dem Nebenkläger einige Faustschläge und warf ihn die Treppe in seinem Hause hinab.

## Obdachlos.

In der Tiefe der Großstadt.

Maxim Gorki, der wie kaum ein zweiter das Leben der russischen Landstreicher und Bettler mitgelebt, hat das Allgemein-Menschliche des Vagabundentums in seinen „Szenen aus der Tiefe des Lebens“ künstlerisch verewertet. Als „Nachtasyl“ sind sie über alle Bühnen gegangen, haben uns gerührt und erschütteret. Konnte es Trostloseres geben, kann noch größeres Elend auf der Welt sein als das der verkommenen Existenzen im „Nachtasyl“, unter denen nur der Pilger Lukas wie ein verirrtter Sonnenstrahl leuchtet? Ein erschütternd deutliches Ja gibt als Antwort auf diese Fragen ein Buch, das wie eine Blendlaterne in die dunkelsten Tiefen einer Großstadt leuchtet. Die Großstadt heißt Wien. Das Buch führt den Titel „Durch die Wiener Quartiere des Elends und der Verbrechen“ (Verlag Karl Ritsche, Wien), und sein Verfasser ist ein Wiener Journalist, Emil Klaeger, der

das Leben der Obdachlosen in Wien auf nächtlichen Streifzügen kennen gelernt hat. Wien, die „Kaiserstadt an der Donau“, das gemüthliche Wien, das Wien mit seinem Wald- und Wiesengürtel — wo bleibt sein Glanz, seine Lebensfreude, der wiegende Rhythmus seiner Balzerklänge bei diesen plastischen Schilderungen aus dem Leben, das sich gespenstisch unter der Oberfläche, unter den Straßen der österreichischen Hauptstadt Nacht für Nacht abspielt? In die Tiefe der Sammelkanäle an der Donau und dem Wienfluß, wo die Aussätzigen der Gesellschaft haufen, bringt kein Ton aus der Stadt der naiven Lebensfreude hinein.

Im Klang des Wortes „Nachtasyl“ ruht noch ein letzter Trostschimmer, die Aussicht auf eine harte Prüfsche, wo der Bettler sein Haupt hinlegen kann. Obdachlos... das heißt rettungslos, hilflos, ruhelos. Der Obdachlose muß sich nicht nur sein Leben jeden Tag aufs neue erkämpfen, auch um sein Nachtlager muß er hungern und betteln, für seinen Schlaf muß er immer neue Schlupfwinkel ausfindig machen. Die Wiener „Bälchers“ und „Griaster“ (Vagabunden und Bettler) nächtigen mit Vorliebe in den Schächten des Sammelkanals der Wiener Kanalisation, die sich längs des linken Donauufers hinziehen. Unter den Brücken, über die teilnahmslos der großstädtische Verkehr hinstutet, liegen die Eingangstüren zu den Schächten. Da liegen junge Burschen und alte Bettler auf den feuchten Steinen, mit Lumpen und Fellen bedeckt, an einem kleinen Feuer sich wärmend. In allen Gesichtern der Hunger, in manchen die Tuberkulose, in den meisten die Spuren des Schnapses. Sie schreien nicht der verpestete Dunst der Kloake, sie suchen ein wenig Wärme und Schutz vor den Unbilden der Witterung; der feucht-warme Hauch, der vom Kanal emporsteigt, erhöht die Temperatur. In engen Schächten haufen zwei bis fünf Obdachlose, in größeren Räumen schlagen fünfzig auf Stroh ihr Lager auf. Und selbst in dieser stickigen Atmosphäre, in der miasmengeschwängerten Luft der Sammelkanäle und des Wienkanals blüht noch das blaue Blümchen der Romantik, Klaeger lernt den „Hausmeister“ des Wienkanals kennen, Josef Weber, einen vom Glück Verflohenen, der sich selbst zwischen den Mauern des Kanals von denen das Wasser tropft, seine Lebensphilosophie bewahrt hat und mit müder Resignation, durch die dann und wann die Sonne des Humors hindurchleuchtet, auf die „Welt da oben“ zurückblickt. Der Wienkanal hat wie der Sammelkanal seine Stammgäste: Hunderte von Obdachlosen haben im Winter in seinen Gängen, Schächten und Stollen ihr Nachtasyl. Durch die kleinen Kioske auf den Straßen, geht es auf enger, gewundener Treppe hundert Stufen hinab zur Kanalföhle, wo leise rauschend die Wien in ihrem gemauerten Bette fließt, Röhren, durch die ein Mensch nur auf allen Vieren kriechen kann, führen zu den Lieblingsstätten der „Bäl“, der Obdachlosen, zur „Küche“ und zur „Schmiebe“. Das Dorado der Wienkanalbewohner ist die „Zwingburg“, die sich unterhalb des Schwarzenbergplatzes befindet. Ihr Zugang gleicht einer Dachsfalle; über den Kanal ist ein schmales Brett gelegt, das von der Kanalböschung zu den Schlafstätten führt. Naht sich eine Patrouille, so wird die Brücke eingezogen, und die „Griaster“ sind in ihrem Versteck unerreichbar.

Im Sommer suchen die Obdachlosen Wiens den Schutz der „grünen Bettfrau“ auf, was der Berliner Vagabund „bei Mutter Grün logieren“ nennt. Wien bietet den Vermissten der Armen die Biederau, die Anbusch und den Wurfelprater. Sehr geschätzte Nachtlager sind für die Landstreicher die Ziegelöfen bei Wien. Und doch finden sie nicht immer Schlaf. Wer von den Ausgestoßenen der Gesellschaft, den Arbeitslosen kein Obdach hat und die Unterschulpe des Elends noch nicht kennt, irrt auch in der Großstadt verzweifelt umher.

Das fesselnd geschriebene Buch Klaegers ist eine Anklage gegen die Gesellschaft und eine Anklage gegen die städtische Verwaltung Wiens. Für Wien ist die Obdachlosenfrage noch nicht gelöst, sie behält die öffentliche Meinung der österreichischen Hauptstadt fortwährend. Es gibt eine Tee- und Suppenanstalt, in der auch unentgeltlich Portionen verabfolgt werden, eine Wärmestube, die Stiftung des Barons Moriz v. Königswarter, und ein Männerheim, das aber für die untersten Schichten der Obdachlosen nicht in Frage kommt. Was für Wien fehlt, sind ausreichende Asyle für Obdachlose, für Männer und Frauen, wie sie Berlin durch die Stadt und durch einen Verein bereits besitzt.

## Bermischtes.

### Vor 100 Jahren.

Unter der Regierung des ersten Großherzogs von Baden, des patriarchalischen, aufgeklärten, und für das Volkwohl unermüdtlich tätigen Karl Friedrich, erschien am 8. Juli 1808 eine landesherrliche Verordnung über eine „Neue Rangordnung“, die in ihrem Eingange verfügt:

„Als Wir in den Jahren 1800 und 1803 die Rangverhältnisse unserer Hof-, Civil- und Militärdiener der oberen Kategorien durch eine Rangordnung festsetzten, waren Wir von der wohlmeinenden Absicht ausgegangen, die in den Dienst so nachtheilig einfließenden Rangstreite zu befeitigen; und Wir glaubten die Unserem Dienerteinde nach seinen stufenweisen Verhältnissen gebührende Ansprüche auf öffentliche Achtung nach der Wichtigkeit der Stellen und so bestimmt, wie möglich, ausgedrückt zu haben. Allein! dieser Absicht hat der Erfolg nicht entsprochen; vielmehr haben Wir mit Bedauern wahrnehmen müssen, wie verderblich die nur zur Aufmunterung im Dienste als Zeichen Unseres Wohlwollens verliehene Titel auf die Staatsverwaltung nicht nur, sondern auch auf die öffentliche Meinung hier und da eingewirkt, und dadurch dem Volks Charakter selbst eine widrige Richtung gegeben haben.“

„Um nun“, wie es weiter heißt, „alle aus diesem Rang und Titelwesen hervorgegangene Nachteile, so viel es für den Augenblick möglich ist, zu entfernen, und diese Gegenstände auf einfache Grundsätze zurückzubringen und so die dem Staats Diener gebührende Auszeichnung zu ver sichern“, wurden die beiden bisher bestehenden Rangordnungen aufgehoben und an deren Stelle Normalbestim-

mungen erlassen, woraus wir folgende allgemeine Grundsätze entnehmen:

„Rang ohne Amt wird im Dienst nicht mehr statt finden.“

„Titel leiten ihre Benennungen einzig vom Amte ab, dieses nur drückt das Gepräge auf, durch welches die Würde des Staatsdieners bezeichnet wird.“

„Diejenigen, welchen Wir Titel die ihr Amt nicht bezeichnet, verliehen haben, mögen zwar derselben sich fortbedienen; aus dieser Begünstigung aber soll weder ein Vorrecht, noch ein persönlicher Vorzug für sie hervorgehen: Und da Wir zu den Einsichten Unserer Staatsdiener Uns versehen, daß sie nicht werden scheinen wollen, was sie nicht sind; so erwarten Wir, daß sie von dieser Erlaubnis kaum mehr einigen Gebrauch machen werden.“

„Unsere Diener führen also künftighin nur die Benennung ihrer Stelle, die sie besetzen.“

„So wie das Streben nach Titeln nur ein Mißtrauen verrät, durch eignen innern Werth etwas zu gelten, werden künftighin nur selten noch Gesuche um Titelverleihungen an Uns gebracht werden.“

„Nach diesen Normen glauben Wir nun Rang und Titel auf ihre einfache Natur zurückgebracht, dadurch Unserem Staatsdienste wohlthätige Einflüsse bereitet, und die öffentliche Meinung von der Würdigung Unserer Diener berichtigt zu haben.“

„Wird man vollends aufhören, Rang und Titel, welche nur dem öffentlichen Leben, und in diesem den Dienern nur — nicht ihren Frauen — angehören, in das Privatleben überzutragen, so wird der gesellige Umgang eine freiere Bewegung, die äußere Cultur wird leichtere Formen zum Vortheile der inneren gewinnen; — und so mögen denn — was Wir sehnlich wünschen, alle Nachteile des Titelwesens aus Unsern Staaten verschwinden! Wir erwarten, daß diese Verordnung nach der Reinheit Unserer Gesinnungen werde geacht werden, und wir machen die Staatsbehörden noch besonders verbindlich, in Ihren Anträgen an Uns sich hiernach schuldig zu achten und die einlaufende Gesuche zu verabschieden.“

So gegeben zu Karlsruhe, am 5. July 1808, gezeichnet: Carl Friderich, vidi: C. Frhr. von Dalberg.

Ja, ja: „Es ist“ — mit dem Jamulus im „Jaus“ zu reden —

„ein groß Ergeben, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen, zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht, und wie wir dann zulezt so herrlich weit“

— zurückgeblieben sind hinter jenen erleuchteten Gedanken! Fr. Bg.

## Im Zeitalter der ästhetischen Kultur.

Der „Kunstwart“ (Verlag Georg Callwey, München) macht auf folgendes Inserat aufmerksam:

### Appetitlich

wirken bei allen Festlichkeiten die von mir als Spezialität geführten Schinken mit Photographien hochstehender Persönlichkeiten, (Deutscher Kaiser, Kaiserpaar, König Friedrich-August, Bismarck etc.). Preis p. St. je nach Gewicht 12—15 M. Versand unt. Nachn.

Folgt noch der Name einer Firma in Leipzig-Gohlis und die Abbildung eines illustrierten Schweineschinkels: auf der Schwarte prangt ein Kopfbild Kaiser Wilhelms II. Die Abbildung läßt erkennen, daß das Porträt des Kaisers auf einem Schinken, der gegen 15 M. Nachnahme versandt wird, ungefähr Lebensgröße erreicht.

## Das Glück, es läßt dich grüßen.

Von Florentine Gebhardt.

Herein, herein.

O Sonnenschein,  
Mit deinem Licht, dem süßen!  
Mir ist, als flüsterst dein Strahl:  
„Vorbei, vorbei nun alle Qual?  
Das Glück, es läßt dich grüßen!“

Das Glück? Wie lang

In Träumen bang  
Wähnt' tot ich's und verloren!  
Nun klingt mir fremd der traute Gruß,  
Daß zweifelvoll ich fragen muß:  
„Hätt's wirklich mich erlorn?“

Doch willst ins Nichts,

Du Strahl des Lichts  
Schnell, wie du kamst, zerrieben —  
Ein Fünklein drang von deinem Schein  
Als Hoffnung schon ins Herz mir ein,  
Ist flimmernd drin geblieben!

Run komm', was will —

Mir ist, daß still  
Ich alles könne tragen,  
Seitdem du mir vom Herzen nahst  
Die Zweifel alle, da du kamst  
Vom Glück mir Gruß zu sagen.

(Aus „Mein Leben“, Verlag v. Zacharias, Magdeburg - N.)

## Heiteres.

— Kindermund. Die kleine Erna war bei einer mit ihren Eltern befreundeten Familie zum Mittagessen eingeladen. Nachdem sich alle zu Tisch gesetzt hatten, sprach der Hausherr ein kurzes Gebet. Kaum hatte er geendet, als die kleine Erna ausrief: „Mein Papa sagt aber immer ganz was anderes!“ „Nun, was denn, mein Kind?“ „Gott im Himmel, was ist das heut' wieder für ein Essen!“

— In der Mathematik wurde Professor (bei der Rückgabe einer Arbeit: „Müller, Sie haben diese Gleichung nicht mit einer „Unbekannten“, sondern mit einem Bekannten gerechnet!“

— Wohlthätiger Alkohol. Der Alkohol soll die Menschheit vergiften... Wieso denn? Den Brauerreibeiger macht er zum Kommerzienrat, den Wirt zum Rothschild, die Diebel zur Göttin, und mich verfest er ins Elysium!

# Bekanntmachung.

Zum Zweck der Verhütung von Waldbränden wird die Einwohnerchaft auf die in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht und zwar:

## Par. 308 des Strafgesetzbuchs.

Wegen Brandstiftung wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, wer vorsätzlich Gebäude, Schiffe, Hütten, Bergwerke, Magazine, Warenvorräte, welche auf dazu bestimmten öffentlichen Plätzen lagern, Vorräte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen oder von Bau- oder Brennmaterialien, Früchte auf dem Felde, Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, wenn diese Gegenstände entweder fremdes Eigentum, oder zwar dem Brandstifter eigentümlich gehören, jedoch ihrer Beschaffenheit und Lage nach geeignet sind, das Feuer einer der in Par. 306 Nr. 1 bis 3 bezeichneten Räumlichkeiten oder einem der vorstehend bezeichneten fremden Gegenstände mitzuteilen.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 6 Monaten ein.

## Par. 309 des Strafgesetzbuchs.

Wer durch Fahrlässigkeit einen Brand, der in den Par. 306 und 308 bezeichneten Art herbeiführt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. und, wenn durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Gefängnis von einem Monat bis zu 3 Jahren bestraft.

## Par. 368 Z. 6 des Strafgesetzbuchs.

Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft: wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet.

## Art. 30 des Polizeistrafgesetzes.

Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer

1. mit unterworfener Feuer oder Licht im Walde betreten wird  
2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt,

3. abgesehen von den Fällen des Par. 368 Nr. 6 Reichsstrafgesetzbuchs im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis der Forstpolizeibehörde Feuer anzündet, oder im Falle der Erlaubnis dasselbe gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt oder bei der Erteilung der Erlaubnis ihm vorgeschriebenen Bedingungen zuwiderhandelt,

4. Wer der Verpflichtung zur Anzeige eines Waldbrandes ohne genügende Entschuldigung nicht nachkommt oder bei einem Waldbrande der Aufforderung der zuständigen Beamten zur Hilfeleistung nicht entspricht, obschon er der Aufforderung ohne erheblichen eigenen Nachteil Folge leisten konnte.

## Art. 32 desselben Gesetzes.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft, wer Waldflächen oder Felder, welche an Waldungen angrenzen, ohne Erlaubnis der Forstpolizeibehörde abbrennt oder den hierauf bezüglichen Anordnungen der Forstpolizeibehörde zuwiderhandelt.

Wildbad, den 11. April 1908.

Stadtschultheißenamt.  
Bäcker.

## K. Forstamt Wildbad.

Wegen Scheidholzaufbereitung in den vom Frankenweg berührten Abteilungen Wildbader Kopf, Binderswegle, Bockstall, Rennbachhalde, Kohlsteigle und Kellerloch ist das

## Lechholzlammein

in diesen Abteilungen bis zum 1. Mai 1908 verboten.

## Fettes

## Kuhfleisch

das Pfund 60 Pfg.

ist zu haben bei  
Herm. Schmid u. Karl Schmid.



Gebr. Keller Naaf, Freiburg i. S.

## Breisgauer Mostansatz

eignet sich am vorteilhaftesten zur Selbstbereitung eines schmackhaften und gesunden Haustrunkes. Der Ansatz ist ein gereinigter Früchteextrakt und enthält in seiner Zusammensetzung die natürlichen Bestandteile des Apfels. Der Liter stellt sich auf ca. 6 Pfennig.

Prospekte gratis und franko. Zu haben in Wildbad bei Herm. Grossmann, König-Karlstrasse.

## Gartenhaus.

Ein neues Gartenhaus aus Naturholz 6,20 Meter lang und 3,20 Meter breit, hat billig zu verkaufen. Gesl. Anfragen an die Exp. ds. Blattes.

## Putztücher

empfiehlt Chr. Batt.

## Freiwillige

## Grundstücksversteigerung.

Die Erben der verstorbenen Karoline Wilhelmine geb. Seyfried, Witwe des Karl Christian Schmid, Steinbauers hier, bringen am nächsten Montag, den 13. April 1908, vormittags 11 Uhr auf der Grundbuchkanzlei die Grundstücke:

Geb. A 14 — 1 ar, 61 qm — Wohnhaus in der Olgastraße, P. Nr. 9<sup>1/2</sup> — 4 ar, 82 qm — Garten dabei

im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Das Anwesen hat eine sehr günstige Lage, auch ist dem Käufer Gelegenheit geboten, die Einrichtung mitzuerwerben.

Wildbad, den 7. April 1908.

K. Grundbuchamt.  
Oberdorfer

## Geschwister Freund

empfehlen in großer Auswahl das Neueste in Hemden, Kragen, Manschetten, Vorhemden weiß und farbig, Kravatten, Handschuhen, Hosenträgern, zu sehr billigen Preisen.

Wirklich ausgezeichnet schmecken



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zuzubereiten. Ich empfehle dieselben jedermann auf das angelegentlichste Hermann Grossmann, Delikatessen.

Der Titl. Einwohnerschaft zur gefl. Anzeige, daß ich in Verbindung mit einer größeren Firma den

## Ankauf von Flaschen

(Champagner, Bordeaux, und Rheinweinflaschen) Knochen, Papier, Pappdeckeln, alten Büchern, Lumpen etc. übernommen habe und kaufe jedes Quantum obiger Artikel auf.

Fr. Kessler.

# Philipp Bosch, Wildbad

Telefon No. 32

empfiehlt sein großes Lager in

## Gardinen = Teppichen

### engl. Tüll-Gardinen

per Meter von 6 Pf. bis 2.— Mk. abgepaßt von Mk. 4.40 bis 25.— per Paar.

### Spachtel-Gardinen

von Mk. 10.— bis 30.— p. Paar und höher.

## Stores

in allen Preislagen.

### Brise-bises

hochmoderne Neuheiten in Tüll und Spachtel.

### Nouveaux

ein- und zweiteilig, in allen Preislagen.

### Portièren und Draperien

in Tuch und Plüsch, Tüll und Spachtel.

### Künstler-Gardinen

in Tüll und Spachtel.

### Künstler-Gardinen

in Halbleinen und Leinen gearbeitet, mit prachtvollen Applikationen.

Vorhanghalter, Franzen, Schnüre, Ringband.

## Baders

## Most-Konserven

Keine Chemikalien. Nur Früchten ist vom natürlichen Obstmost kaum zu unterscheiden.

Das Liter nur 6 Pfennig,

das Paket, 50 Liter 1,60 Mk., 100 Liter 3 Mk., 150 Liter 4,50 Mk.

Adolf Krumm.

## Lorbeerbäume,

4 Paar, schöne gesunde in weiß- gestrichenen eichenen Käbeln, für gleich oder später billig abzugeben.

Albert Roger,  
Calmbach.

## 2 Glaskästen

sowie

## 2 Anhangkästen

gut erhalten, hat abgegeben  
Friseur Schmid.

Ein gebrauchtes gutes

## Fahrrad

hat billig zu verkaufen.  
Heinrich Bott,  
Nähmaschinenhdlg.

## Ia. Ocksenmaul-Salat

in 1 Pfd., 2 Pfd. und 10 Pfd. Dosen empfiehlt

Hermann Ruhn.

## Einige guterhaltene Ovalefässer

4 bis 500 Ltr. haltend sofort zu kaufen gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Einen noch gut erhaltenen

## Pritschenwagen

hat zu verkaufen

Hôtel Ross.

## HUSTEN

Wer

seine Gesundheit nicht beeinträchtigt, sei es bei Husten, Keuchen, Bronchitis, Katarrh, Krampf- u. Keuchhusten Packet 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Flasche 90 Pfg.

## Kaiser's

Brust-Caramellen  
feinschmeckendes Hals- u. Brustmittel  
Kerzlicht erweicht und empfindet  
etwa Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Rachschleim, Krampf- u. Keuchhusten Packet 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Flasche 90 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt  
Feibel's haben bei:  
Dr. C. Metzger, Kgl. Hofapotheker in Wildbad,  
Hans Grundner, vorm. Antiquar in Wildbad  
— und in den Apotheken. —

Prima geruchlos

## Bodenöl

per Kilo 65 Pfg.

sowie alle Sorten

## Fussbodenlackfarben

empfiehlt

Fr. Fischer, Malermeister.

## Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu

Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjaken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jacquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen. Eine schöne Musterkarte mit Damenkleidern und Blusenstoffen, die neuesten Dessins enthaltend, liegt zur gefl. Benützung auf. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

Auf prima

## Hafer- und Dinkel-Stroh

sowie auf

## Saat- und Speise-Kartoffeln

nimmt Bestellungen entgegen

Karl Tubach.

Schuld- und Bürgscheine stets vorrätig in der Buchdruckerei d. Bl.

